An alle Künstler!
68

An alle Künstler!

Berlin 1919

Mit literarischen Beiträgen von:

Joh. R. Becher
Ludwig Meidner
Bernhard Kellermann
Max Pechstein
Walter Hasenclever
Kurt Eisner
Konrad Haenisch
Kurt Erich Meurer
Paul Zech

Mit Bildbeiträgen von:

Max Pechstein (Umschlag)
Cesar Klein
Richter – Berlin
Lyonel Feininger
Milly Steger
Georg Tappert

Einleitung

Der Dichter meidet strahlende Akkorde.
Er stößt durch Tuben, peitscht die Trommel schrill.
Er reißt das Volk auf mit gehackten Sätzen.

Ich lerne. Ich bereite vor. Ich übe mich.
Wie arbeite ich — ha leidenschaftlich! —
Gegen mein noch unplastisches Gesicht: —
Falten spanne ich.
Die neue Welt
(eine solche: die alte, die mystische, die Welt der Qual
austilgend)

Zeichne ich, möglichst korrekt, darin ein.
Eine besonnte, eine äußerst gegliederte, eine geschliffene
Landschaft schwebt mir vor,
Eine Insel glückseliger Menschheit.
Dazu bedarf es viel. (Das weiß er auch längst sehr wohl.)

O Trinität des Werks: Erlebnis, Formulierung, Tat.
Ich lerne. Bereite mich vor. Ich übe mich.
... bald werden sich die Sturzwellen meiner Sätze zu
einer unerhörten Figur verfügen.
Reden. Manifeste. Parlament. Der Experimentalroman.
Gesänge von Tribünen herab vorzutragen.

Der neue, der heilige Staat
Sei gepredigt, dem Blut der Völker, Blut von ihrem
Blut eingeimpft.
Restlos sei er gestaltet.
Paradies setzt ein.
— Laßt uns die Schlagwetter-Atmosphäre verbreiten! —
Lernt! Vorbereitet! Übt euch!

Johannes R. Becher.

Aufruf zum Sozialismus

Der unpolitische Dichter kritisiert nicht, er warnt. Es war zu wenig Flamme in den Gassen, wie soll sich der Phönix hinausgebären? Was wir seit November erleben, ist höchstens Klischee einer Revolution. Steriler Blutsaft hat sie vollends verkitscht. Chaos behauptete sich nicht. Kaum hat die mürrische Erschütterung Michels Zipfelhaube verrückt. Warum floß nicht Wein statt Blut? Warum strömte nicht entfesselter Sinnlichkeit energische Welle heran, darauf die Arche des Friedens und des unbeschämten, ekelbefreiten Vertrauens weithin hätte entschweben können? Warum stand nicht einmal nackt und drohend, nackt und versöhnlich vor wahrhaftigen Horizonten Mensch Menschen gegenüber, warum tat Himmel nicht sein Sonnenauge zu und öffnete es vor einem jubelnd Neuen, hymnenhaft Gewordenen? Man kann mit den gleichen Steinen ein Durchhaus bauen und einen Tempel, man muß sie indes zuvor durcheinanderschütteln. Dem Bürger hat vor dem Chaos gegraut. Uns graut vor der Ordnung, die seine Feigheit wünscht. Uns graut vor einer Ordnung, die nicht berufen ist, die Zwiste erregten Blutes zu schlichten

und als gerechte Richterin die neunzig Thesen der Brüderlichkeit an die Tore der Stadthäuser und Kirchen, der Basare, Fabriken und Bordelle anzuheften, die nur mehr erfüllt sein wird vom Geiste der Paragraphen, von Tierbändigerklugheit und mittelalterlichem Stumpfsinn der Justiz. Die Demagogen des Zufalls haben sich eine Terminologie der Glückverheißung zurecht gelegt, in der die eigene Parzelle und der volle Topf auf dem Herde kulminiert, durch die mit einem Wort materielle Sucht gekitzelt, nicht aber die ideelle Sehnsucht gewaltig berührt, spürsinnig gemacht und befriedigt wird.

Uns aber heimverlangt nach der Idee. Wir ertragen einfach nicht die Entgöttlichung der Welt und die blindlings gewürfelte Materie. Wir sind nicht gegen die Präzision und gegen die Formulierung, doch wünschen wir, daß Rhythmus das Maßgebliche sei, und verehren an Nietzsche mehr das Tänzerische denn die Verachtung des Mitleids. Ich meine immer, wenn man eine bestimmte Mitgift Pathologisches abstrahiert, liegt Bethlehem nicht allzu weit von Weimar, und die Weltkatastrophe hat Zarathustra nicht so sehr ad absurdum geführt, daß nicht Mistralwind auf Flügeln des heiligen Geistes hereinfegte und einen Paian bliese vor der Unendlichkeitsberechtigung jeglicher Lust . . .

Sie aber, Herr Minister vom Kultus, revidieren Sie die Seminare! Es kommt so sehr nicht darauf an, die pädagogische Materie neu zu gliedern, als Ausgießung des Heiligen Geistes zum täglichen Wunder zu machen, Geschlechter heraufzuholen

aus verschütteten Höhlen unserer Ahnung, reif für die heilige Anarchie der Idee. Wälzen Sie den Stein des Intellekts fort vom Sprudel der Verjüngung. Mir träumt ein blühendes Analphabetentum des Geistes, ein Paradies der Einfalt. Verhüten Sie, daß Menschheit am Kaltsinn des Intellekts zugrunde gehe und streuen Sie Musik in die Straßen, propagieren Sie den Tanz, die Waldschule und das Blumenfest!

An alle Künstler, Dichter, Musiker

Damit wir uns nicht mehr vor dem Firmament zu schämen haben, müssen wir uns endlich aufmachen und mithelfen, daß eine gerechte Ordnung in Staat und Gesellschaft eingesetzt werde.

Wir Künstler und Dichter müssen da in erster Reihe mittun.

Es darf keine Ausbeuter und Ausgebeuteten mehr geben!

Es darf nicht länger sein, daß eine gewaltige Mehrheit in den kümmerlichsten, unwürdigsten und entehrendsten Verhältnissen leben muß, während eine winzige Minderheit am übervollen Tisch vertiert. Wir müssen uns zum Sozialismus entscheiden: zu einer allgemeinen und unaufhaltsamen Vergesellschaftung der Produktionsmittel, die jedem Menschen Arbeit, Muße, Brot, ein Heim und die Ahnung eines höheren Zieles gibt. Der Sozialismus soll unser neues Glaubensbekenntnis sein!

Er soll beide erretten: den Armen aus der Schmach der Knechtschaft, der Dumpfheit, Roheit und Gehässigkeit — und den Reichen will er vom erbarmungslosesten Egoismus, von seiner Habgier und Härte erlösen für immerdar.

Uns Maler und Dichter verbinde mit dem Armen eine heilige Solidarität! Haben nicht auch viele unter uns das Elend kennen gelernt und das Be-

schämende des Hungers und materieller Abhängigkeit! Stehen wir viel besser und gesicherter in der Gesellschaft als der Proletarier?! Sind wir nicht wie Bettler abhängig von den Launen der Kunst sammelnden Bourgeoisie!

Sind wir noch jung und unbekannt, so wirft sie uns einen Almosen hin oder läßt uns lautlos verrecken.

Wenn wir einen Namen haben, dann sucht sie uns durch Geld und eitle Wünsche vom reinen Ziele abzulenken. Und wenn wir längst im Grabe, dann deckt ihr Protzentum unsere lauteren Werke mit Bergen von Goldstücken zu. — Maler, Dichter, Musiker, schämt euch eurer Abhängigkeit und Feigheit und verbrüdert euch dem ausgestoßenen, rechtlosen, gering bezahlten Knecht!

Wir sind keine Arbeiter, nein! Rausch, Wonne – Verglühen ist unser Tagewerk. Wir sind leicht und wissend und müssen wie Führerfahnen vor unsern schweren Brüdern wehen.

Maler, Dichter . . . . . wer sonst sollte für die gerechte Sache kämpfen als wir?! In uns pocht noch mächtig das Weltgewissen. Die Stimme Gottes in uns facht immer von neuem unsere Empörerfäuste an.

Seien wir auf der Hut!

Wird nicht schon morgen wieder die Bourgeoisie die Staatsgewalt in ihre Hände reißen, durch Putsche, Bestechung und skrupellose Wahlpraktiken? Wird dieses neue Deutschland der herrschenden Bourgeoisie nicht noch unverschämter menschliche Arbeitskraft ausnützen, den Armen noch brutaler ducken? Wird es nicht in allen geistigen Dingen noch arroganter und frecher triumphieren wollen, als es je das kaiseristische Deutschland getan?!

Denn dieses, mit seiner aufgetakelten Macht von Kanonen, Kasernen und Eisenschiffen, ABC-Schulen, Polizisten und falschen Pfaffen, war zu plump und träg und unwissend, um ernsthaft in den Bezirken des Geistigen großen Schaden anrichten zu können. Wo aber der despotische Bourgeois aufkommt — wo der in den edlen Räumen des Geistes mit seiner wüsten Tatze hintritt — da wächst kein Gras mehr nach.

Maler, Dichter! scharen wir uns mit unseren eingeschüchterten, wehrlosen Brüdern um den Geist!

Der Arbeiter achtet den Geist. Er bemüht sich mit kräftigem Eifer um Erkenntnis und Wissenschaft.

Der Bourgeois ist ehrfurchtslos. Er liebt nur Spielerei und ästhetisch verbrämte Stupidität und haßt und fürchtet den Geist — denn er fühlt, daß er von ihm entlarvt werden könnte.

Der Bourgeois kennt nur eine Freiheit, seine eigene — d. h. die anderen ausbeuten zu können. Das ist der bleiche Terror, der geht schweigend um, und Millionen sinken hin und verwelken früh.

Der Bourgeois kennt keine Liebe — nur Ausnutzung und Übervorteilung.

Auf, auf, zum Kampfe gegen das häßliche Raubtier, den beutelüsternen, tausendköpfigen Kaiser von morgen, den Gottesleugner und Antichrist.

Maler, Baukünstler, Skulptoren, denen der Bourgeois hohe Löhne für eure Werke zahlt — aus Eitelkeit, Snobtum und Langeweile — höret: an diesem Gelde klebet Schweiß und Blut und Nervensaft von tausend armen, abgejagten Menschen — höret: das ist ein unreinlicher Gewinn.

— Ach, wir wollen ja nur leben können und unsre Werke tun zum Preise Gottes!

Maler, Dichter und alle Künstler, alle aufrichtigen Freunde der Künstler, Kameraden alle: wir müssen uns stark machen: es geht um den Sozialismus. Wir wollen keinen blutbefleckten Lohn mehr. Wollen frei sein, zu unsrer und der Menschheit Lust uns hinströmen.

Kameraden, höret weiter: wir müssen wahre Sozialisten sein — die höchste sozialistische Tugend in uns entfachen: Menschenbrüderlichkeit. Das heißt: Güte, Freundlichkeit für einander und Einsicht in das, was uns allen nottut.

Höret weiter: wir müssen ernst machen mit unsrer Gesinnung, dem neuen, wundersamen Glauben. Wir müssen uns der Arbeiterpartei anschließen, der entschiedenen, unzweideutigen Partei.

Wir dürfen in unserem Kreise nicht mehr dulden die Schwätzer, Spieler, Ästheten und bürgerlich korrumpierten Mitmacher.

Wie der wahre Christ den Umgang mit den Bösewichten flieht — so müssen wir uns rein halten von den Unreinen, Menschenverächtern und flunkernden Tagedieben.

Wir müssen die Zyniker festnageln auf dem Schmutze ihrer eigenen Bosheit. Lassen wir uns nicht beirren durch ihre giftigen Reden und Drohungen.

O, uns leite an diesem dunklen Tag die göttliche Stimme: Gerechtigkeit und Liebe!

Mit Leib und Seele, mit unseren Händen müssen wir mittun.

Denn es geht um den Sozialismus — das heißt: um Gerechtigkeit, Freiheit und Menschenliebe — um Gottes Ordnung in der Welt!

Ludwig Meidner (aus dem „Kunstblatt")

CESAR KLEIN
DER NEUE VOGEL PHÖNIX

Der Schriftsteller und die deutsche Republik

Was der Schriftsteller und Dichter von einem Staatswesen, dem er Interesse entgegenbringen kann, zu fordern das Recht hat, läßt sich in drei Worten ausdrücken: Freiheit, Würdigung, Interessenschutz. Dies sind seine selbstverständlichen Forderungen. Läßt der Staat sie unbeachtet, so wird der Schriftsteller diesem Staat seine Zuneigung versagen und dies um so entschiedener und vollständiger, als er seinem Wesen nach in Wahrheit staatsfeindlich, staatenlos und international ist und sein Vaterland, das Land der Vernunft und der Schönheit, weder Grenzpfähle noch Flaggen kennt.

Das niedergebrochene, kapitalistische und imperialistische Deutschland mit seiner Beamten- und Polizeiverwaltung vermochte im Herzen des Schriftstellers keine Liebe zu erwecken. Ungeistig, steril, reaktionär, intolerant, dünkelhaft und unfehlbar (die übrigen Großstaaten sind nicht viel besser!) widersprach es in allen seinen Zügen dem Wesen des Schriftstellers, das im Tiefsten revolutionär und anarchistisch, kritisch und schrankenlos ist, sobald es Größe besitzt. Mehr und mehr und immer verhängnisvoller wurde der Schriftsteller dem Staat entfremdet. Seine Ziele waren völlig andere. Der

Geist, den das alte Deutschland und seine hohen und höchsten Funktionäre und Repräsentanten ausatmeten, dieser armselige Geist, gemischt aus Banalität, Unbildung und Brutalität, stieß zurück. Jene herrschende Kaste, die sich der Gewalt über Deutschland bemächtigt hatte, hatte längst jeden wahrhaften Zusammenhang mit dem kulturellen und geistigen Deutchland verloren. Eine Gesellschaftsklasse indessen, die sich die politische Führung eines Landes anmaßt, ohne auch seine kulturelle Führung auszuüben, trägt das Zeichen des Unterganges auf der Stirn. Und sie trug es — weithin sichtbar.

So wahr es ist, daß nur wenige Völker ähnliche Liebe und ähnliches Verständnis haben für Literatur, eigene und fremde, wie das deutsche Volk, so wahr ist es, daß in keinem Lande die Literatur und alles Geistige überhaupt mehr mißachtet wurden als im zusammengebrochenen deutschen Obrigkeitsstaat, der das Volk der „Dichter und Denker" repräsentierte.

Dieser alte Staat tat für Literatur und Schriftsteller — nichts! Weniger als das! Weit davon entfernt die Forderungen nach Freiheit, Würdigung und Interessenschutz zu erfüllen, bot er Unfreiheit, Mißachtung und geringen Schutz der Interessen.

Der Schriftsteller schrieb mit gebundener Hand. Broschüren, Novellen, Romane wurden kurzerhand verboten, die Aufführung von Dramen untersagt. Wer das „zulässige Maß" von Kritik überschritt, wanderte ins Gefängnis. Eine aufrichtige Kritik, die aus den heiligen Quellen der Leidenschaft entsprang, mußte, sollte sie ihrer Überzeugung Aus-

druck geben und Wirkung gewährleisten, den engen „zulässigen" Rahmen sprengen. Jene Kritik aber die mit eingeschüchterter Stimme auf die Schwächen des alten Systems hinwies, fand nicht die geringste Beachtung und prallte wirkungslos ab an der Unfehlbarkeit und dem vermessenen Dünkel. Krone und Militär waren dazu sakrosankt — so sah die berühmte Pressefreiheit im alten Deutschland aus.

Der alte Staat versagte dem zeitgenössischen Schriftsteller jegliche Würdigung. Die Literatur hat bis heute keinen Sitz in der Akademie! Ausländische Körperschaften und Universitäten haben unseren großen Dichtern und Schriftstellern Ehrungen widerfahren lassen, das alte offizielle Deutschland hatte für sie nichts übrig. Die Mittelmäßigkeit allein stand bei ihm in Gunst. Unterstützte der alte Staat die Bemühungen, die besten Erzeugnisse unserer Literatur dem Auslande, das ein völlig entstelltes Bild von unserer modernen Dichtung besitzt, in Übersetzungen zugänglich zu machen? Stellte er seine Theater den jungen Dramatikern zur Verfügung? Er kam gar nicht auf den Gedanken. Ein Dichter wie Heinrich Heine konnte bis heute in Deutschland kein Denkmal haben!

Nach all dem ist es nicht zu verwundern, daß ein solcher Staat nicht den tausendsten Teil von dem für die Literatur ausgab, was er für die Litzen und Kinkerlitzen seiner Paradearmee jährlich zum Fenster hinauswarf. Er gab in Wahrheit nicht einen Pfennig dafür aus. Es gab weder Reisestipendien noch Ehrensolde noch Ehrenpensionen. Alles war der privaten Initiative überlassen. Mit

unzulänglichen Gesetzen hat der Staat die wirtschaftlichen Interessen der Schriftsteller geschützt, die noch heute der frechsten Ausbeutung ausgeliefert sind.

Der alte Staat ist dahin. Mit tragischem Eifer grub er sich das eigene Grab. Er unterdrückte und verwarf Kritik und Inspirationen seiner besten Gehirne und geriet mehr und mehr auf die Bahn eines politischen und militärischen Dilettantismus, dessen Ziel das Verhängnis ist. Er verdrängte den Schriftsteller, der seine Weltanschauung nicht opferte, vom Forum der Öffentlichkeit, versagte ihm die Achtung und schädigte unendlich die geistige Repräsentation des Reiches. Er isolierte sich selbst vom lebendigen Geist und der lebendigen Seele des Volkes und starb daran.

Voll Zuversicht und Hoffnung, beseelt vom Wunsche zur Mitarbeit, betritt der Schriftsteller, frei nach jahrhundertelanger Knebelung, die Schwelle der deutschen Republik. Von ihr erwartet er die Erfüllung seiner Forderungen nach Freiheit, Achtung, Interessenschutz. Er fordert völlige Freiheit des Wortes und Werkes, Gewissen und Selbstkritik seien sein einziger Zensor; er fordert Würdigung seines Werkes und seines Wirkens seitens des Staates; er fordert weitgehenden Schutz seiner materiellen Interessen, gründliche Revision der Verlagsgesetze und Urheberrechte. Er fordert Bürgschaften für die Freiheit des Wortes auch in Zeiten politischer Krisen und für den Fall eventueller Kriege. Es muß betont werden, daß ihm mit einer Verfälschung

seiner Forderungen nach dem Muster der westlichen Demokratien und der Vereinigten Staaten nicht gedient wäre!

Wie kein anderer ist er, der Schriftsteller, berufen zur Mitarbeit am Neuaufbau des Reiches und an seiner notwendigen geistigen Erneuerung. In allen Fragen, die Wohl und Wehe des Staates und des Volkes betreffen, soll seine Stimme gehört werden. Seine Kritik sei ebenso unerbittlich wie seine Inspiration fruchtbar.

Freudig wird er der neuen Republik und ihren Führern dienen, wenn sie Kraft und Willen haben, das deutsche Volk mit neuen Hoffnungen zu erfüllen, für neue Ideale zu entflammen und Zielen entgegen zu führen, die über das Wohl des deutschen Volkes hinaus das Wohl aller Völker bedeuten.

Revolutionär in seinem innersten Wesen, fordert der Schriftsteller die Verewigung der Revolution im geistigen Sinne.

Bernhard Kellermann.

LASSE DICH
SEGNEST
MICH
DU
DENN
RICHTER Berlin 19
Mörk
an die Freiheit

Was wir wollen

Winkelmanns Verherrlichung der Antike ist immer noch der Grundstein zum Kunststudium an den staatlichen Kunstakademien. Verpönt ist das Leben und das Auseinandersetzen mit demselben. Handwerk wird nicht gelehrt. Das sorgfältigste Herstellen von sauberen Blättern verbirgt das nicht vorhandene Können. Ein jeder wahrhaft Beflissene muß selbst sehen, wie er sich die notwendigsten Techniken aneigne; der Maler, wie er seinen Malgrund herstelle, wie er seine Farben auftrage, damit er überhaupt lerne, ein haltbares Gebilde anzufertigen; der Bildhauer, wie er sein Modellgerüst herstelle, gar nicht daran zu denken, ob sein Modell dann auch in echtem Material ausführbar sei. In Gips kann es auf jeden Fall gegossen werden.

Lehren von Scheinkunst ist die gegenwärtige Tätigkeit an den Akademien. Als handwerkliches Können wird Bleistiftspitzen und Glattreiben des Tones gelehrt, statt materialechtes Gestalten künstlerischer Ideen. Unendlich schwellen die zusammengesessenen Geduldspiele der sogenannten Studien an.

Studien für was? und zu was? frage ich!

Musterzeichner der Kunst werden gezüchtet. Wacht auf! Zersprengt Eure Trägheit! Werdet

fähig, vom Leben zu lernen und für das Leben zu wirken. Dann findet Ihr Ausdruck genug und braucht nicht zurückzugreifen zu alten Emblemen früherer Stilepochen.

Werdet schöpferisch im Lernen, und Ihr seid dann Meister im Lehren!

* *

Wir erhoffen durch die sozialistische Republik nicht nur eine Gesundung der Kunstverhältnisse, sondern auch das Entstehen einer einheitlichen Kunstepoche für unsere Zeit. Auf der Basis des von allen bildenden Künstlern je nach Art verschieden zu erlernenden Handwerks soll uns die Morgenröte der Einheit „Volk und Kunst" erglänzen. Nicht mehr soll es nur in der Hauptsache Söhnen vermögender Müßiggänger möglich sein, die Kunst als eine interessante, standesgemäße Beschäftigung zu betrachten. Im Gegenteil muß den Söhnen des Volks die Möglichkeit geboten werden, durch das Handwerk weiter zu schreiten zur Kunst. Kunst ist keine Spielerei, sondern Pflicht dem Volke gegenüber. Sie ist eine öffentliche Angelegenheit.

Die auf der Strecke Liegengebliebenen sind dann auch nicht nutzlose Drohnen, sondern immer noch tüchtige handwerkliche Qualitätsarbeiter, welche dem Staate als solche nützen. Wir wollen das Volk ertüchtigen in der Arbeit und im Gefühl.

Dies fordern wir als wichtigsten Punkt unseres Selbstbestimmungsrechtes und beweisen hiermit, daß wir nicht nur für Liebhaber, sondern auch für

die Gesamtheit wichtig sind. Erwacht erst das öffentliche Gewissen für die Kunstfragen, so reinigt sich auch das Gefühl hierfür, und nur die Trägen im Geiste stehen vereinzelt abseits.

In den Fragen der für den Volksstaat zu sammelnden Sonderleistungen in der Kunst (Museen für Lebende) verlangen wir auf Grund unseres reinen Herzens auch Selbstbestimmungsrecht. Wir wollen nicht, daß uns die Regierung nach altem System Leute alten Systems auf die Nase setzt. Wir wollen nicht nur nachträglich gehört werden, sondern vorher mitbestimmend wirken, den Mann zu finden, welcher durch seine Tätigkeit dasselbe feine Verantwortlichkeitsgefühl in sich trägt wie wir.

Dann erhalte er volle Verantwortung und keine ihn deckenden Kunstkommissionen. Die Revolution hat uns die Freiheit gebracht, jahrelange Wünsche zu äußern und zu verwirklichen. Pflichtgefühl lehrt uns, daß wir die Arbeit für uns selbst auch selbst tun müssen. Wir wollen es und tun es auch ohne persönliche Absichten, das Auge rein auf das ideelle Ziel gerichtet: „Verwirklichung unseres Zeitgefühls zu einer Weltanschauung".

Das Reich der schaffenden Phantasie ersetzt uns die veralteten Dogmen der verschiedenen Religionen, bringt uns Gott im Schaffen näher, als es die auf Befriedigung kindlicher natürlicher Phantasie gerichtete katholische Religion (siehe Schutzpatron für Feuer, Wasser, sonstige Not) oder die sich an die Vernunft wendende evangelische Religion tun könnte.

Lyonel Feininger
1919

Darum ist kein leerer Ruf der Schrei: „Die Kunst dem Volke!" Unser Wollen ist untadelig, nicht auf persönliches Machtverlangen gegründet. Also wird es uns auch gelingen, unserer Zeit den verlorengegangenen ideellen Geist einzuhauchen. Sind wir auch arm an Gütern, so doch reich an Begeisterung, Opferfähigkeit, Glauben für unser Volk.

Die soziale Republik gebe uns Vertrauen, Freiheit haben wir, und bald blühen aus trockener Scholle Blumen zu ihrer Ehre.

Max Pechstein.

Jaurès' Auferstehung

Weinende Frauen in Krämpfen,
Kinder an des Vaters Hals:
Immer fährt der Zug
Durch die Städte . . .
Sendet, Ihr Geister der Toten,
Ein Zeichen der Not!
Kehrt zurück in der dritten Stunde,
Wenn sie das Schlachtfeld absuchen,
Zu leuchten, zu erbarmen,
Die Kränze der Hoffnung zu streun.
Kein Helfer steht auf;
Keine Menschheit sinkt ihm zu Füßen,
Beladen mit der Schuld von Legionen.
Auf dem Markt der Provinzen
Vor Unwissenden, Verführten,
Schüren sie die Flammen des ewigen Kriegs.

An Euch, Ihr Gestalten in der Höhe,
Ergeht der Ruf: helft diesem Leben!
Aus verschütteten Gräben
Steigt des Apostels weiße Gestalt.

Sie erkennen ihn wieder
Aus der Versammlung;
Arme Bauern knieen und beten ihn an.

Soldaten Europas! Verwüstete Kirchen
Retten Eure Länder nicht mehr.

Soldaten Europas, Bürger Europas!
Hört die Stimme, die Euch Bruder heißt.
Sie kommt geschwommen
Von singenden Meeren,
Vom Wrack der Schiffe,
Ratte und Maus.
Zum letzten Male donnern die Rohre.
Zitronen blühen
Am Ufer des Sees!
Stürzt hin, Militäre. Beugt Euern Scheitel.
Stockt, Bergwerke, den mörderischen Tag.
Ihr Fürsten auf Thronen,
Steigt nieder,
Weint am Hügel der Toten;
Friede, Versöhnung bricht an.

Du aber, mächtiges Volk, geläuterte Menschheit:
Goldne Banken, Magnatengüter
Fallen Dir zu.
Heraus aus Kasernen, Galeeren,
Engbrüstige, Traumlose!
Die Erde liegt vor Euch.

Aufwärts, Freunde, Menschen!

Walter Hasenclever.

Der sozialistische Staat und der Künstler

Es gehört zu den deutschen Absonderlichkeiten, daß Politik etwas ganz Besonderes, daß Regieren eigentlich eine juristische Tätigkeit ist. Ich glaube, es war Bismarck, der gemeint hat, daß Regieren eine Kunst wäre, und ich glaube allerdings: Regieren ist genau so eine Kunst, wie Bildermalen oder Streichquartette komponieren. Der Gegenstand dieser politischen Kunst, der Stoff, an dem diese politische Kunst sich bewähren soll, ist die Gesellschaft, der Staat, die Menschen. Deshalb möchte ich glauben, daß ein wirklicher Staatsmann, eine wirkliche Regierung zu niemand ein stärkeres inneres Verhältnis haben sollte, als zu den Künstlern, seinen Berufsgenossen. Ich bin mir darüber nicht im mindesten im Zweifel, ein deutscher Staatsmann, der im Verdachte steht, ein Gedicht machen zu können, ist hinreichend verdächtig, von Politik keine Ahnung zu haben.

Aber das ist ein deutsches Reservatrecht, das daraus entstand, daß, ich glaube, seit den Zeiten des seligen Humboldt überhaupt in Deutschland keine Künstlernatur jemals in der Regierung gewesen ist, vielleicht mit Ausnahme des reaktionär künstlerisch begabten Otto Bismarck.

Und nun die Frage, was kann der Staat für die Kunst und was kann er für die Künstler tun? Wenn das Verhältnis von Staat und Kunst so ist, wie ich eben angedeutet habe, so hat der Staat vor allen Dingen die Pflicht — die Regierung des Staates meine ich — selbst der Inbegriff aller Kultur zu sein, die im gegenwärtigen Zeitalter vereinigt ist. Eine Regierung, die selbst in diesem Geiste Inbegriff der Kultur ist, fördert dadurch die Kunst an und für sich. Je höher die Staatsleitung geistig steht, desto höher wird auch das Niveau der Kunst sein. So sehe ich gar keinen Gegensatz, sondern nur das innerste intimste Verhältnis zwischen Staat und Kunst. Unser klassisches Zeitalter flüchtete aus dem Reiche der unmöglichen Politik in das Reich des Schönen. Daß Freiheit nur im Reiche des Schönen gedeihen könnte und nicht in der Welt, war ein Dogma, ein Dogma verzweifelter Resignation.

In der heutigen Zeit und in der Zukunft scheint es mir, als ob diese Flucht in das Reich des Schönen nicht mehr notwendig sein sollte, daß die Kunst nicht mehr ein Asyl für Verzweifelte am Leben sein soll, sondern daß das Leben selbst ein Kunstwerk sein müßte und der Staat das höchste Kunstwerk.

Jedesmal, wenn bisher in einem Parlament von künstlerischen Angelegenheiten geredet worden ist, so war das wohl für die Künstler ein Motiv mehr, sich von der Politik und dem Parlamentarismus abzuwenden und verächtlich über dieses Banausentum zu reden. Es gab eine gewisse Richtung in der Politik und in den Parteien, die hatte ein höchst

einfaches Kriterium, um zu entscheiden, was Kunst und was Schund sei. Wenn in der Kunst etwa Erotik enthalten war, erotische Dinge frei und offen erörtert worden sind, so war das ein höchst billiges und zweckbequemes Erkennungszeichen, um festzustellen, das sei Schundliteratur. Das war ein Mangel an künstlerischem Vermögen und an Unterscheidungs-, an Urteilskraft. Aber man sieht, wie niederdrückend und wie verstört die Staatsgewalt auf die freie Betätigung der Kunst wirken kann, wenn die Staatsgewalt in die Fesseln einer vergangenen Epoche eingezwängt ist. Die Kunst kann nur gedeihen in vollkommener Freiheit. Ich habe neulich in einer Versammlung von Künstlern gesagt: Der Künstler muß als Künstler Anarchist sein und als soziales Mitglied, als ein auf die Befriedigung der Lebensnotdurft angewiesener Bürger Sozialist. Der Staat kann dem Künstler nichts anderes raten, als daß er frei und unabhängig seinem innersten Triebe folgt, und das ist die größte Förderung, die der Staat der Kunst angedeihen lassen kann: daß er dem Künstler die vollkommene Freiheit seiner künstlerischen Betätigung gibt. Ihre Sorge und ihre berechtigte Sorge ist, daß der Künstler leben könne, daß er wirtschaftlich zu existieren vermöge.

Meine engeren Berufskollegen von der Literatur haben bisher keinen Befähigungsnachweis für Lyriker gefordert, um das Lyrikerproletariat zurückzudrängen. Ich sehe nicht ein, warum auf anderen künstlerischen Gebieten der Befähigungsnachweis

irgendein Heilmittel sein soll, weder für den Lehrer, noch für den Produzenten. Wer entscheidet denn über den Wert der Kunst? Nicht die Masse, nicht das Publikum, nicht einmal die Kritik. Über den Wert der Kunst entscheidet die Nachwelt.

Das gilt zum mindesten für die Literatur. Es gilt aber doch ebenso auch für die Musik und letzten Endes auch für die reproduzierenden Künstler. Ich gebe ja zu, für die reproduzierenden Künstler muß ein gewisses handwerksmäßiges Können vorausgefordert werden, das sie beherrschen, Sprachtechnik, Technik des Klavierspiels. Aber was hat denn das mit der Kunst zu tun, daß sie das Handwerkszeug, daß sie die Technik ihrer Berufe beherrschen? Meine Herren! Dann würde eintreten, was Sie so verabscheuen, dann würden Sie selbst Juristen werden mit dem berühmten Referendarexamen, Assessoren der Bühnenkunst, Referendare und Oberlandesgerichtsräte der Musik. Die Kunst widerstrebt ihrem innersten Wesen nach solcher Bevormundung und solcher Examierung .....

Wie ist nun aber die Frage des Künstlerproletariats zu entscheiden? Schon in dem Begriff „Künstlerproletariat" liegen zwei verschiedene Begriffe. Was versteht man unter Künstlerproletariat? Diejenigen, die als Künstler nichts leisten, oder die als Künstler nicht leben können? Die letzteren. Nun aber wollen Sie doch gleichzeitig die Kunst heben. Sie wollen doch auch vermeiden, daß der Zudrang zur Kunst von Leuten gesucht wird, die keine innere Befähigung zur Kunst haben. Wie wollen Sie das machen, meine Damen und Herren? Ich glaube,

es gibt da überhaupt keinen Befähigungsnachweis, der die Frage löst, wie der Zuzug von Unbegabten zur Kunst fernzuhalten sei.....

Entscheidend ist nicht das Examen und nicht der Befähigungsnachweis, sondern entscheidend ist nur die Tätigkeit — wie und wo der Künstler sie auch gewonnen haben mag — im freiesten Lichte der Kritik. Es muß auch Ihre Aufgabe sein, um das künstlerische Proletariat im geistigen Sinne zurückzudrängen, den ganzen Kunstbetrieb der Öffentlichkeit zu unterstellen, und wenn dann die Künstlergenossenschaft oder der Künstlerrat in diesem Sinne vorgeht und schonungslos an den eigenen Kunstgenossen Kritik übt, dann ist das vielleicht ein Abschreckungsmittel gegen das Überfluten mit unbegabtem Proletariat.....

Es wäre doch unsinnig, wenn ich behaupten würde, daß die Kunst so ungefähr ausgeübt werden sollte wie die Sonntagsjagd oder die Sonntagsreiterei. Kunst erfordert ein ganzes Leben, große Kunst erfordert sogar Verzicht auf das Leben. Der große Künstler ist besessen, er ist der Märtyrer seiner Kunst. Ich habe gesagt, der bildende Künstler sollte nur in den Feierstunden seiner Inspiration schaffen, er sollte nicht die Kunst zur Ware machen unter dem Zwange wirtschaftlicher Existenznotwendigkeit. Er sollte zum Beispiel nicht die Notwendigkeit haben, sich ewig zu wiederholen, nur um auf den Markt Ware zu werfen. Ich habe in diesem Zusammenhange gesagt, daß vielleicht ein Schriftsteller, der mehr als

sechs Bücher in seinem Leben schreibt, sich schon wiederholt und daß große Kunstwerke immer nur aus innerstem Zwange in höchst beschränkter Anzahl produziert werden. Deshalb habe ich den Gedanken aufgegriffen, ob gerade der bildende Künstler nicht von seinem eigenen Handwerk ausgehen soll, ob er nicht seine wirtschaftliche Existenz auf sein Handwerk gründen soll — der Bildhauer zum Beispiel als Steinmetzarbeiter — und nur in den Feierstunden seiner Inspiration am Kunstwerke schaffen soll, das er dann nicht in der Hast, um leben zu können, in 24 Wochen machen, sondern an dem er oft jahrelang arbeiten könnte. Ich glaube, daß dieser Gedanke gar nicht utopisch ist, sondern daß er eine Rückkehr zu früheren gesunden Kunstzuständen ist. Der Vorschlag ist ein Versuch der Lösung des Problems, wie der bildende Künstler heute überhaupt leben kann, ohne von der Kunst zu leben. Für die Kunst soll er leben.

Was wir tun können, ist die Kunst zu fördern dadurch, daß der Staat selbst aus Künstlern besteht, daß er Freiheit läßt, und ich sehe auch nicht ein, warum nicht der Staat Künstlern auf den verschiedensten Gebieten durch wirtschaftliche Unterstützung die Freiheit ihrer Betätigung geben soll, ebenso wie etwa ein Literaturhistoriker, der an der Universität sitzt und dessen ganze Tätigkeit auf der Ausschlachtung verhungerter Künstler beruht, ein reicher und hochgeehrter Mann wird.

Es ist ja auch in dieser Hinsicht eine Umkehrung aller vernünftigen Begriffe. Der Produzent,

der ist der Verachtete, der ist der Paria, der irgendwo in der Tiefe leben kann, der Dichter, der Schriftsteller, der Musiker. Wenn aber ein Professor über diese Leute kommt und sie exzerpiert und einige Bemerkungen dazu macht, ist er eine Leuchte der Wissenschaft, die geschützt werden muß. Ich glaube, daß der zukünftige sozialistische und demokratische Staat darin Wandel schaffen soll. Warum soll ein solcher Staat einem Künstler von dem Range eines Arno Holz, den ich einmal hier an dieser Stelle erwähnen möchte, der seit Jahren mit ungeheurer Energie, ohne irgendeine Konzession zu machen, für seine künstlerischen Ideale lebt, nicht ebenso die Existenz ermöglichen, als Künstler wie dem Mann, der Vorträge an der Universität über diesen Arno Holz hält?

Das ist ein Problem, das der Staat lösen kann. Ob das nun nach französischem Muster durch eine Akademie geschehen soll, will ich nicht entscheiden; denn auch die Akademie hat sich nicht bewährt. Daß aber der Staat anerkannten Künstlern die Existenzsicherheit geben kann, daß er ihnen genau so Gehalt zahlen kann wie irgend einem Untersuchungsrichter, das scheint mir durchaus möglich zu sein.

Der Staat kann noch weiteres für die Kunst tun. Er kann z. B., um von der Literatur zu reden, aus den Schulbüchern den Kitsch beseitigen und kann die heutige künstlerische Produktion durch Schulbücher fördern. Das dient dann nicht nur zur Erziehung der jungen Generation, sondern es nützt auch dem Künstler, sowohl dem bildenden,

dem Zeichner, wie dem Schriftsteller. Das sind so einige Dinge, wie ich mir sie denke, wo der Staat fördernd eingreifen könnte.

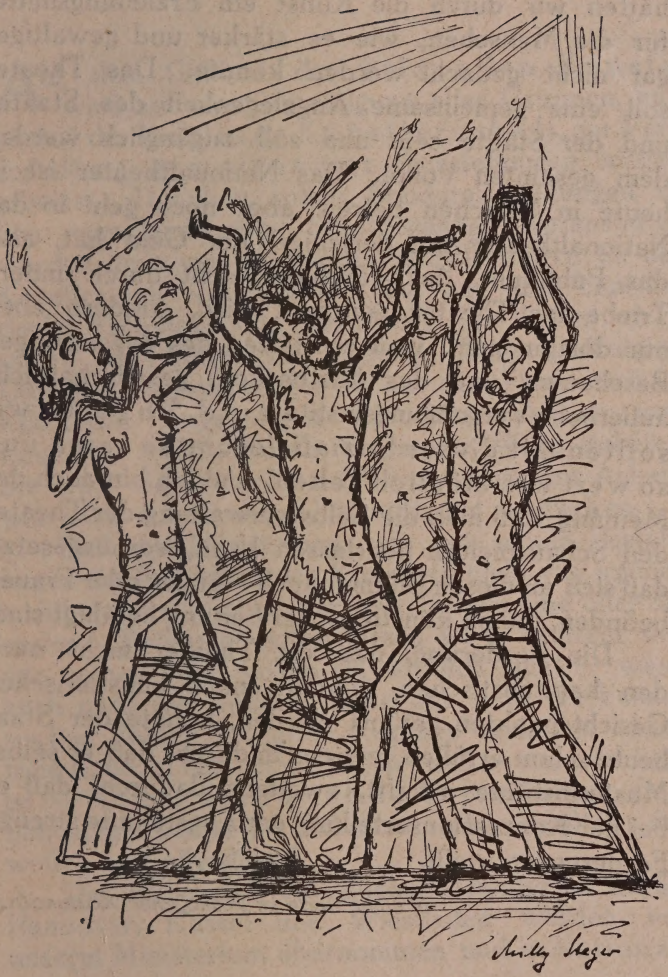
Und nun zum Schlusse das Theater! Ich halte das Theater in seinem heutigen Betriebe für eine nicht sehr erhebliche Erscheinung. Ich halte sogar diese Überschätzung des Theaters für verderblich. Der Schriftsteller, der zu Namen und Geltung kommen soll, zu Geld und Geltung, der schreibt fürs Theater, wenn er seine literarischen Sätze in der Weise abstuft, daß er seine Sätze verschiedenen Personen in den Mund legt, das heißt, ein Drama schafft. Ich will ja nicht verächtlich von diesem Gewerbe aus den triftigsten Gründen reden. Wenn er aber ohne dramatischen Beruf nur deshalb Theaterstücke schreibt, weil das Theater ein kapitalistisches Unternehmen ist und deshalb eine besondere Geltung in der Kritik und in der Öffentlichkeit hat, so ist das wieder eine Umkehrung aller vernünftigen Verhältnisse. Sie wissen, daß ich mit der Presse sehr unzufrieden bin, und ich möchte auch auf diesem Gebiete meine Unzufriedenheit noch steigern. Ich selbst bin ja mit Schuld an dieser Presseverderbnis. Es ist doch wirklich der wahrste Unsinn, daß die Öffentlichkeit von den größten Errungenschaften der Wissenschaft und der großen Kunst nichts erfährt durch die Presse, aber wenn in irgendeinem Schundtheater irgendeine Operette getingeltangelt wird, da wird ein ganzer Stab von Arbeitern aufgeboten, um diese wertvolle Erscheinung der Kulturwelt, ja aller Welt, mitzuteilen.

Das Theater ist ein kapitalistisches Unternehmen und beansprucht deshalb eine Berücksichtung der Öffentlichkeit. Eine Berücksichtigung in der Öffentlichkeit, die gar nicht im Verhältnisse steht zu dem inneren Wert des heutigen Theaters. Sollte es nicht möglich sein, daß die Kritik darauf verzichtet, irgendein literarisch nicht wertvolles Werk überhaupt nur zu erwähnen — das wäre eine Hilfe für die Kunst — nicht zu erwähnen, was an Kitsch in den bildenden Künsten geleistet wird, nicht zu erwähnen, was in der Musik wertlos ist. Das wäre eine Aufgabe der Organe der öffentlichen Meinung.

Die Rangordnung der Kunst zu sichern, das ist eine Aufgabe des Staates, kann aber von ihm nur geleistet werden, wenn er unterstützt wird von allen Organen der öffentlichen Meinung. Der Vertreter der Schauspieler und der Theater sieht genau wie ich diesen verderblichen Einfluß unserer Bühne, unseres Theaterwesens als reiner Lustbarkeit und als eines Instrumentes der Verpöbelung des Geschmackes. Aber nun welches Heilmittel? Ich erinnere mich, daß meine erste Arbeit, die, ich glaube, im Jahre 1888 gedruckt wurde, die Vergesellschaftung des Theaters verlangte aus den Gesichtspunkten, die ich eben auseinandergesetzt habe. Das Theater könnte eine der größten, edelsten Bildungsanstalten des Volkes sein. Es gibt überhaupt der Idee nach kaum eine Einrichtung in der heutigen Gesellschaft, die so durch Phantasie und Einfluß auf das Gemütsleben die Menschen erneuern könnte, wie das Theater, wie das Drama. Das

wußten die alten Griechen sehr wohl, für die Theater Gottesdienst war. Ich glaube daran, daß solche gottesdienstliche Auffassung der dramatischen Kunst wieder möglich wird. Eine solche Erneuerung setzt zweierlei voraus: erstens Theater, die vom kapitalistischen Betriebe losgelöst sind, und zweitens ein Publikum, das, ich hätte beinahe gesagt, den Befähigungsnachweis und nicht den Steuerzettel mitbringt.

Zur Kunst gehört auch die Kunstgemeinde, und genau wie die Künstler befähigt sein müssen, müssen auch die Konsumenten der Kunst befähigt sein. Heute geht ins Theater der Kriegsgewinnler, und alle unsere Künstler klagen über den Stumpfsinn, den heute das Publikum entwickelt. Wenn die Revolution die Kriegsgewinnler aus dem Nationaltheater herausgegrault hat, würde ich das nicht als eine der übelsten Errungenschaften der Revolution betrachten. Wer aber etwa Berlin während der Kriegszeit gesehen hat, wer gesehen hat, wie dort die Kriegsgewinnler sich an den Tragödien belustigt haben, wie sie wieherten über Dinge, die sie nicht verstanden haben, mußte allerdings diese Theater als Stätten der Unzucht betrachten, als geistige Bordelle für Kriegsgewinnler. Wer jemals im Theater den Einfluß, den große Kunst auf das Gemüt unbefangener kunstwilliger Menschen ausübt, beobachtet hat, dem ist eine solche Reform des Theaters eine ungeheuer ernste Angelegenheit. Ich wünschte, ich könnte selber Theaterstücke schreiben, sie könnten als Propagandamittel unserer revolutionären Politik aufgeführt und diese dramatische Kunst könnte



hinausgetragen werden in das letzte Dorf, dann hätten wir durch die Kunst ein Erziehungsmittel für die Menschen, wie es stärker und gewaltiger gar nicht gedacht werden könnte. Das Theater soll eine gemeinsame Angelegenheit des Staates und der Städte sein und soll zugänglich werden dem gesamten Volke. Das Nationaltheater ist ja heute in München befreit; aber noch geht in das Nationaltheater nur derjenige, der Geld hat, also das Publikum, das durchaus nicht durch innere Triebe ins Theater gedrängt wird, sondern eben nur dorthin geht, weil es Stätten des gegenseitigen Beschauens und der Lustbarkeit, gesellschaftlich-äußerliche Vergnügungsinstitute sind. Ich glaube, wir sollten mit dieser Sozialisierung so rasch und so weit wie möglich gehen, und ich bin auch der Meinung, daß man die Selbstverwaltung der Theater den Schauspielern überlassen kann, vorausgesetzt, daß sich an diesen Bühnen auch Männer oder Frauen befinden, die zu künstlerischer Leitung befähigt sind.

Die Forderung, daß die Theater nicht nach den kapitalistischen, sondern nach künstlerischen Gesichtspunkten geführt werden, könnte der Staat heute schon erfüllen, erstens dadurch, daß er selbst Musterinstitute schafft, zweitens dadurch, daß er bei der Konzessionserteilung ganz bestimmte strenge Forderungen stellt.

Kurt Eisner
in einer Rede im Münchener Nationalrat.

Das Kunstprogramm der preußischen Regierung

Auf dem Gebiete der bildenden Künste wird auf eine Vereinigung aller Gruppen, zunächst der Berliner Künstlerschaft, zur Veranstaltung gemeinsamer Ausstellungen hingearbeitet. Daneben sollen Sonderausstellungen in den verschiedensten Stadtgegenden veranstaltet werden, teils um die Verkaufsmöglichkeiten für die Künstler zu vergrößern, teils um die künstlerische Erbauung und Erziehung des Volkes wirksamer als bisher zu fördern. Eine großzügige Unterstützungsaktion für die aus dem Felde zurückkehrenden Angehörigen der künstlerischen und sonstigen freien Berufe ist in die Wege geleitet. Sie wird sich sowohl auf Vermittlung von Arbeit, wie auch auf direkte Unterstützung erstrecken.

Daß das Ministerium sich bei seinen Beziehungen zu den bildenden Künstlern nicht von irgendwelcher persönlichen Vorliebe für die eine oder die andere „Richtung" leiten lassen wird, versteht sich von selbst. Wir wollen da wirklich nicht — wenn auch nach der anderen Seite hin — in die banausischen Fehler des alten Regimes verfallen. Aber freie Bahn allen „Richtungen" und — was wichtiger ist — allen Persönlichkeiten schaffen, auch denen, die bisher im Schatten stehen mußten: das wollen wir allerdings!

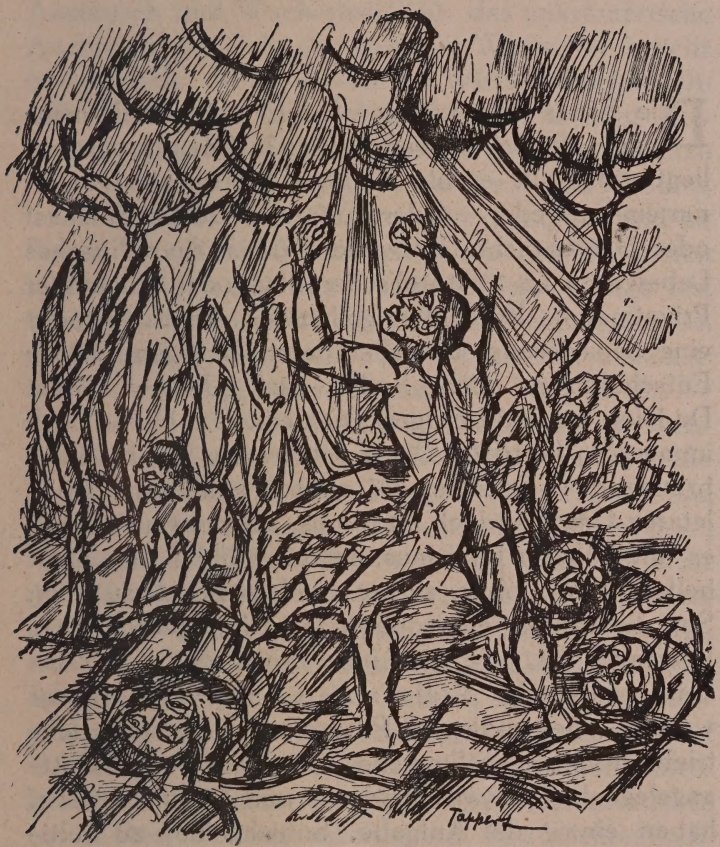
Die bisherigen Königlichen Theater in Berlin, Hannover, Kassel und Wiesbaden werden von unserm Ministerium übernommen und in National-

theater verwandelt. Es wird eine unserer vornehmsten Pflichten sein, diese Bühnen nicht nur auf ihrem bisherigen künstlerischen Niveau zu erhalten, sondern dies Niveau immer mehr zu erhöhen. Der hohen und schweren Verantwortung, die wir damit nicht nur vor der deutschen, sondern vor der gesamten europäischen Kulturwelt übernehmen, sind wir uns voll bewußt. Daß das Ministerium sich auch hier nie anmaßen wird, nach berühmten Mustern selbstherrlich in den Kunstbetrieb hineinzureden, sondern daß es sich darauf beschränken wird, mit heißem Bemühen immer die besten Männer an den richtigen Platz zu stellen, versteht sich von selbst.

Auch alle übrigen Theaterangelegenheiten sollen unserm Ministerium unterstellt werden. Bisher unterstanden sie dem Ministerium des Innern, dem Polizeiministerium. Dafür liegt heute, nach der Aufhebung der Zensur, keinerlei Anlaß mehr vor.

Neben dem Theaterwesen sollen auch alle sonstigen Kunstdinge, die heute noch teilweise von anderen Ministerien ressortieren, bei uns vereinigt werden. Für gründliche Reformen im Konzertwesen, in dem es an sehr krassen kapitalistischen Auswüchsen nicht fehlt, und für die Förderung edler, aber volkstümlicher Musikpflege auf der breitesten Grundlage sind bereits Vorarbeiten im Gange.

Minister Konrad Haenisch
in der Neuen Deutschen Rundschau.


Tappert

Sozialismus und Künstler

Die Frage ist akut geworden: soll der Mensch am Menschen verzweifeln? Sozialprogramm liegt aufgerollt — hic Rhodus, hic salta! Es gibt nur ein Entweder — Oder. Entweder Du bist Sozialist oder bist es nicht. Entweder Du bist ein politisches Lebewesen im aristotelischen Sinn oder ein kühler Privatmann. Entweder glühender Anschluß oder eine Separierung, die aber dann auf irgendwelche Entschuldigung nicht hoffen darf. Und schlössest Du Dich an und bezögest Dich ein, Du bist ja doch immer da, vertrittst Deine Interessen, erlebst Dich brennend — Sozialismus, ethisch analysiert, ist ja letzten Grundes doch Egoismus, aber darauf kommt es an: höherer Egoismus, begreifend, daß man nicht helfen kann, ohne selber fundamentiert zu sein. Sozialismus ist ein rotierender Ring gesammelter Egoismen, ist, wie die Liebe egoistische Zweisamkeit, egoistische Vielsamkeit. Das muß gesagt werden, alles andere ist Phrase und Heuchelei. Ichtrieb ist immer bestimmend, das Objektive ist Gottangelegenheit — wir, begrenzt und fragmentarisch, haben einzig die Aufgabe, Subjektivität zu kultivieren, relative Einstellungen zu üben und uns vor der Anbetung des Absoluten zu hüten.

Ichtrieb zu läutern, lautet die erste sozialistische Forderung. Das Ich produktiv zu machen im

Interesse der Gesamtheit, resultiert als ökonomisches Gesetz aus dieser Forderung. Überwiegt zunächst das wirtschaftliche Prinzip des Ethos, entmarkteter Austausch und Wucherlosigkeit, das unkrämerische Ausbieten fröhlich geschaffener Werte ist bereits erzieherisch. Aber jenseits des Wirtschaftlichen (Du sollst nicht Dein Hemd hergeben für Deinen Mitmenschen, sollst sogar noch Rock und Mantel dazu haben, wenn Du beispielsweise die Kohle förderst, mit deren Hilfe die Schornsteine dampfen und im Dienst von Dir und mir und allen die Maschinen laufen) — jenseits des Wirtschaftlichen, sage ich, tut sich ethische Erlösung auf, Weltheimatgedanke, pflichtgeadelte Existenz. Du lebst nicht umsonst: Menschheit ungeheuer lebt und Du tätig in ihr.

Das ist ein Bewußtsein, vorgeahnt in den Evangelien. Die These ist da, noch nicht aber im Schoße der Gesamtheit Musik. Es gibt kein Ethos ohne Ästhetik. Der Mensch wirkt nun einmal nicht gern, was er muß. Er liebt das Spontane, fühlt sich nicht gern bestimmt. Daß aber das, was ihn bestimmt, identisch ist mit der Musik, die ihn durchdringt, der er den Takt mit den Fingern nachklopft, identisch mit den Bewegungen des Tanzes, in die seine eingeborene Sehnsucht sich schmiegt, muß ein Postulat überzeugend geschaffen werden. Von keiner Kanzel könnte es verkündet werden, kein Parlament könnte es in Resolutionen schwingend hinausschleudern. Die Wechselbeziehungen zwischen Tat und Fest, zwischen Pflicht und Rhytmus, diesen übermechanistischen Gedanken, der eigentliche Existenzberechtigung erst nach dem Triumph des Sozialismus

empfangen hat, aufzuzeigen, schwebend zu erhalten, produktiv zu machen, vermag einzig der Künstler.

Der Künstler, individuell, schien seiner geistigen wie wirtschaftlichen Situation nach asozial. Schien, betone ich. Er war aus Gründen der Selbsthilfe, ganz instinktiv, für reinliche Scheidung. Und wenn es ihn irgend schwer ankam, Fäuste zu ballen, wo sein Herz allenthalben öffentlich zum Verkauf stand, tröstete ihn vielleicht für Momente der vage Begriff des Sozialaristokratentums. Ich wiederhole indessen: man ist entweder Sozialist oder ist es nicht. Man kann nicht vor die Masse hintreten, nicht dazu beitragen, daß, indem man sich selber vom Markt nicht fernhält, das Geld der Masse zirkuliert, wenn man sie im Innersten verachtet. Das ist unsittlich und ich bin der letzte, der das nicht oft genug bitter empfunden hätte. Die Verachtung des Künstlers betraf zunächst immer den Bürger, also eine ganz bestimmte Spezies der Masse. Und sie betraf die Atmosphäre, den Geruch der Masse, die Lauheit dessen, was man Publikum nennt. Er war aber doch auf es angewiesen, hatte ein lebhaftes Interesse daran, sich und seine Tat nicht insofern für wertlos zu halten, als Resonanzen fehlten. Lebte er nur sich selber, ein geistiger Narkiß, wie verstieße er gegen das Ethos, das jede Kunstschöpfung als Allspiegel überall beglänzt! Der Zwang der Mitteilsamkeit ist ja ohne weiteres vorhanden. Dieser Zwang sprengt die individuelle Begrenzung, ist ein gesunder Instinkt des Ausgleichs, ein sozialer Faktor, der um so fruchtbarer zu wirken vermag, je teilnahmsvoller die anderen in dem einen,

dem die Fähigkeit, sich zu äußern, verliehen ist, die Grundierung ihrer eigenen Menschlichkeit anerkennen. Je mehr sie bemüht sind, durch Vergleich ihres Daseinskomplexes mit dem Werk des Künstlers zu revidieren, abzuändern, Beratschlagung zu halten und schließlich, getragen durch den Atem des fremden und dennoch brüderlichen Verkünders, über sich hinaus zu gelangen.

Zweierlei also tut not: einmal die Erziehung des Einzelnen für reifes Kunstgenießen und dann der ernste Aufruf aller Künstler, Skepsis abzutun und den Zorn über Ahnungslosigkeit und Indifferenz. Man kann vom Dornbusch nicht goldene Rosen erwarten, man darf sich nicht behemmen lassen durch die geistige Drangsal der Zeit, muß vielmehr ihren Voraussetzungen nachspüren und verständnisvoll auf Hilfe bedacht sein. Es ist ein müßiges Beginnen, Verbitterungen zu nähren, und töricht, den schlichten Mann als Kunstkonsumenten zu unterschätzen. Die Bilanz der Volksbühnen beispielsweise widerlegt jede volksfeindliche Kunstpolitik. Und wenn erst einmal die ganze Verlogenheit unserer Gesellschaftsordnung an den Tag kommt, wenn das Ehrgefühl des Bürgers aufgerüttelt, sich ständisch und zünftig fortbewegt von jeglichem Lakaientum, wenn Volkskern sich entschält, dann wird auch auf den Bürger als Kunstkonsumenten wieder zu rechnen sein. Es wird dies zu einer Frist geschehen, da Nationales nicht mehr dasselbe ist wie Eigenbrödelei, sondern eine Brücke darstellt des lebendigsten Verkehrs mit aller Welt, zu einer Frist, da der Bürger eingesehen haben wird, daß Sozialismus nicht

ein Popanz ist, mit dem man Kinder schreckt, sondern nichts anderes als eine Aufwärtstendenz, eine fröhliche Zielrichtung, ein kategorischer Imperativ: sei Mensch! Nur Mensch! In Höhen und Tiefen — in Werkeltum und Genuß. Dann wird die Kunst die Aufgabe der Religion übernehmen.

Der Staat hat die Verpflichtung, unentwegt die Erziehung des Einzelnen für Kunstgenuß vorzubereiten. Dem Erwachsenen muß Möglichkeit geboten werden, unentgeltlich Kunst zu erleben. Und dem Künstler, der berufen ist, das Geist- und Gefühlsniveau des Volkes zu heben, betrachte der Staat als Beamten der Menschheit — Johannes R. Becher hat das Wort geprägt — und besolde ihn als solchen. Der Staat behüte ferner in den Schulen die heranwachsenden Geschlechter und sorge, daß man die pädagogische Materie rhythmisch gliedere. Staub muß von den jungen Seelen ferngehalten werden. Das ist das Wichtigste. Die soziale Schule muß ihre Zöglinge lehren, bei aller Demut vor den Unbegreiflichkeiten des Daseins Hochachtung zu haben vor dem, was an Freude und Sehnsucht in ihnen schlummert und keimt, Hochachtung vor dem Wunder des eigenen Körpers und Geistes und den abertausendfachen Wiederholungen des Menschmotivs in Schule, Gemeinde, Staat und Welt, mit denen sich auseinanderzusetzen dem Einzelnen ein eifriges und lehrreiches Vergnügen sein soll. So schafft man wahrhaft sozialistische Prämissen. Das wirtschaftliche Moment bleibt ohne Ethos ungestützt. Und Ethos ohne die ästhetische Durchleuchtung ist wie ein mineralischer Körper, dem das Od entzogen ist.

Zukünftige Kunst aber umschreibe dies:

So wahr ich mein Ich liebe, freue ich mich, Mitmensch, über Dein Ich. Und meine immanente Elektrizität steigert sich, wenn ich mit Dir in Berührung komme.

So wahr ich die Freude liebe, freue ich mich, Mitmensch, Deiner Freude. Denn ohne Deine Fröhlichkeit wäre die meine ohne Echo. Darum will ich nicht, daß Du benachteiligt wirst, weil ich nicht wünsche, daß mein menschliches Gut verringert wird.

Ich und Du: diese Bindung gewährleistet höhere Existenz. Wir sind eines Grundstoffs und einer Grundsehnsucht und das Phänomen des Todes steht über Dir und mir.

Ich und Du: das ist Sammlung. Konzentration des Zerstreuten, Urpersönlichstes Erlebnis mütterlicher Musik.

Ich und Du: Wir! Das ist Kraft. Und Kraft ist Tat. Laßt uns gläubig sein!

Kurt Erich Meurer.

Aber jetzt ist Glanz mit einem Mal . . .

Durch die schwarzen Felsgewalten dieser Welt
bricht ein schmaler Lichtstrahl auf die Straßen,
wo wir hingekauert wie Verstoßene saßen,
tausend Jahre von Gebäuden eng umstellt.

Tausend Jahre in der Maske der Enterbten
mit dem Pfahl im Fleisch: — Gott ist gerecht!
Noch die Hunde bissen: „Pack' Dich fauler Knecht!"
Noch die Gräbermale hinter uns zerscherbten.

Aber jetzt ist Glanz mit einem Mal
breit um unsere rissigen Stirnen ausgegossen.
Wie von Flammen einer Heiligung umflossen
schmilzt der Eisblock eingeborener Qual.

Über uns und um uns wuchtet ein Geschehen,
zwingt uns Fernverlaufene Hand in Hand: —
„Immer, Bruder, habe ich Dich schon gekannt,
doch du bliebst, da ich Dich rief, nicht stehen.

Erst des Brudermordes schwarzes Blut
mußte uns Zerbrochene zusammenkitten,
gab uns, wo wir schon ins Erdenlose niederglitten,
plötzlich hin der rückwärts strömenden Flut,

Die uns trieb, woher wir einmal kamen
klein und arm und in Gefühlen gleich . . ."
Und nun wächst um uns unendlich weit das Reich
und die Sonne, die uns böse Quäler nahmen.

Unserer Fäuste dumpf verhaltene Kraft
schlägt mit himmlischer Gewalt nach innen,
ein Millionenheer von Herzen zu gewinnen,
das die Welt erlöst aus der Gefangenschaft.

Bis wir nichts als eine helle Mitte
brüderlicher Menscheit sind,
über uns und um uns Gottes Osterwind
und ins Ewige nur zwei, drei Schritte.

Paul Zech.

WILLI SIMON
Kunstanstalt f. mod. Druckausstattung
G. m. b. H.
Berlin NW 52, Spenerstrasse 23

B30489

GETTY RESEARCH INSTITUTE
3 3125 01062 7244